

Wochenblatt

für

Mühltroff, Pausa, Elsterberg

und die Umgegend.

Redigirt, gedruckt und verlegt

von

August Biebrecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend früh; Annoncen müssen bis spätestens Freitag Mittag in Plauen abgegeben worden sein und werden die gespaltene Zeile und deren Raum mit 8 S. berechnet.

Der Jahrgang kostet frei ab Plauen 20 Ngr. Frankirte Bestellungen aller Art werden durch die Boten der betreffenden Städte pünktlich besorgt werden.

N^o 8.

den 22. Februar 1845.

1845.

Bekanntmachung,

die zu Beförderung der Landwirthschaft und Gewerbe auf die sechs Jahre von 1845 bis mit 1850 ausgesetzten Prämienzusicherungen betreffend.

(Fortsetzung von Nr. 3.)

Seidenzucht.

18. a) Wer auf solchem Grund und Boden, wo ertragreicheren Culturen dadurch Abbruch geschieht, zur Seidenzucht geeignete Maulbeerplantagen, als Hecken, Buschbäume oder mit hochstämmigen Bäumen, anlegt, solche mindestens 6 Jahre lang in vollständigem und gutem Gedeihen erhalten hat, und dieß durch Zeugnisse zu bescheinigen vermag, erhält für jede 100 Ellen laufende Hecke:

	5 Thaler,
für jede 100 Stück Buschbäume:	6 Thaler,
und für jede 100 Stück Hochstämme:	8 Thaler.

Sind diese Pflanzen dazu unentgeltlich aus Staatsmitteln verabreicht worden, so tritt nur die Hälfte dieser Prämienhöhe ein.

Anmerkung. Die bisher für Rechnung der Staatscasse bewirkte unentgeltliche Vertheilung von Maulbeerplantagen hört von jetzt an auf.

b) Wer seine selbstgezogenen Cocons an eine größere und gut eingerichtete Haspelanstalt verkauft, erhält für jede 10 Pfund seiner völlig gut gerathenen und gepflegten Cocons, über deren Ablieferung an die Haspelanstalt er deren Bescheinigung beibringt:

1 Thaler.

Holzcultur.

§. 19. Für Anlegung des ersten Pflanzengartens, in jedem amtshauptmannschaftlichen Bezirke, aus welchem seit mindestens 2 Jahren wenigstens 500 Schock zweijährige oder 50 Schock fünf- bis sechsjährige Pflanzen von edlen Laubholzarten, namentlich Eichen, Eschen, Ulmen und Ahorn, erweislich jährlich verkauft worden sind, und in welchem Anstalt getroffen ist, daß auch künftig wenigstens eine gleiche Quantität nachhaltig verkauft werden könne:

25 — 100 Thaler.

Obstbaumcultur.

§. 20. Für eine zweckmäßig angelegte und fortwährend gut gepflegte Baumschule mit den, für die betreffende Gegend am passendsten ausgewählten edlen Obstbaumsorten, wenn daraus, nach mehrjähriger gleichförmiger Haltung, mit Zuverlässigkeit jährlich wenigstens 500 Stück Bäume, mit richtiger Bezeichnung der Sorten, um angemessenen Preis zum Verkauf gestellt werden:

25 — 100 Thaler.

Anlegung von Düngerstätten.

§. 21. Demjenigen bäuerlichen Witthe, der in seinem Orte zuerst eine vollkommen zweckmäßige Düngerstätte, mit besonderem Sauchenbehälter, bauen läßt, je nach der Umfanglichkeit und Kostspieligkeit der Anlage:

5 — 50 Thaler.

Landwirthschaftliche Verdienste überhaupt.

§. 22. Für vorzüglich thätige und einsichtsvolle, durch bedeutende landwirthschaftliche Verbesserungen und Fortschritte sich auszeichnende und hierdurch Andere zur Nachahmung anregende, besonders kleine bäuerliche Landwirthe, auf Begutachtung und Antrag der landwirthschaftlichen Bezirksvereine: öffentliche Belobungen, Medaillen in Silber und Gold, nach Befinden auch Geldprämien von

25 — 300 Thalern.

Anmerkung. 1. Gegenstände, welche hierbei vorzugsweise Berücksichtigung finden, sind: vollständige rationelle Umgestaltung der ganzen Wirthschaft, unter Beistimmung des Bezirksvereins; umfangliche Verbesserung der Viehzucht; Ausführung von wichtigen und schwierigen, oder in der Gegend zuerst gut hergestellten Bewässerungswiesenanlagen, Wiesenentwässerungen und künstlichen Verbesserungen trockner Wiesen; Durchführung besonders verdienstlicher Waldculturen, namentlich durch Anbau edler Laubhölzer; nachhaltender und ausgebreiteter Anbau der zur Zeit noch weniger gewöhnlichen Handelsgewächse; besondere Beförderung und Ausbreitung des Obstbaues und der Bepflanzung der Wege mit Obstbäumen; bedeutend erhöhte Bienenzucht, und dergleichen mehr.

2. Dergleichen Anerkennungen können in geeigneten Fällen auch einzelnen Ortsvorständen bewilligt werden, wenn diese sich im größeren Umfange um die erwähnten Verbesserungen der Landwirthschaft ihres Orts oder ihrer Gegend besonders verdient gemacht haben, wie namentlich durch Zustandbringung von großen und gemeinschaftlichen Be- oder Entwässerungsanlagen, von einem allgemeinen Uebergehen zu verbesserten Wirthschaftssystemen, von ausgebreiteter Bepflanzung der Dorfwege und Ager mit Obstbäumen, von allgemeiner Verbesserung und Verschönerung der Bauart des Orts, und dergleichen.

3. Urbarmachung von Wüstungen und Anlegung von Nadelholzculturen oder Weidenpflanzungen eignen sich, da sie in der Regel als nichts Ungewöhnliches erscheinen, nur ausnahmsweise und nur bei kleinen Grundbesitzern, alsdann zu einer Belohnung, wenn davon vor Angriff des Unternehmens dem landwirthschaftlichen Bezirksvereine Anzeige geschehen und die Unternehmung von diesem nicht nur für ganz zweckmäßig, sondern auch als besonders verdienstlich anerkannt worden ist und sich überhaupt von erheblichem Umfange und Einfluß auf die Cultur, und als wünschenswerthes erstes Beispiel, zur Nachahmung für Andere in der Gegend dargestellt und solchenfalls im Voraus die Genehmigung des Ministeriums des Innern zu einer Prämienbewerbung erhalten hat.

4. Auch die nach der Anerkennung sub. 1. zu beurtheilenden Wiesen- und Waldculturen müssen, sofern sie als Gegenstand künftiger Prämienanträge benutzt werden sollen, im Voraus dem landwirthschaftlichen Bezirksvereine angezeigt und von diesem als vollkommen zweckmäßig begutachtet worden sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Pausa.

Man hat sich schon vielseitig gefragt, warum Pausa in diesem Blatte, das sich zeither nur als Mühltröcker Wochenblatt charakterisirt hat, seine Stimme so wenig vernehmen läßt, und man legt diesem Schweigen bald Mangel an Interesse für dieses Blatt und für öffentliche Angelegenheiten, bald aristokratische Gesinnungen, welche die Oeffentlichkeit scheuen, bald Feigheit zum Grunde. Inwieweit diese Beschuldigungen gegründet sind, kann und mag ich hier nicht ausführlich auseinandersetzen; nur so viel erlaube ich mir zu bemerken, daß Pausa in's Besondere für das Unternehmen Wieprechts sich interessirte, dasselbe angelegentlich begünstigte und das Erscheinen des Blattes selbst mit lautem Beifall begrüßte. Auch habe ich die Zuversicht, daß unser Interesse nicht bloß beim Reiz der Neuheit stehen, sondern daß es ein ausdauerndes Interesse bleiben wird. Wir sind nur etwas langsam und bedächtig, um uns die Hörner nicht so bald abzustossen und so desto länger aushalten zu können. —

Was unsere politischen Gesinnungen anlangt, so gilt bei uns größten Theils die alte goldene Regel: „medio tutissimus ibis.“ Allerdings schwören wir zur Fahne des Königs, unseres Landesvaters, unter dessen weisen, väterlichen und gesegneten Regierung unsere konstitutionelle Verfassung immer mehr zur Wahrheit werden wird, und daß dies geschehe, legen wir die Hände nicht müßig in den Schoos. Schwören wir aber in solchem Vertrauen und in solchem Streben zur Fahne eines Fürsten, der sein Wohl von dem seines Volkes abhängig macht, der

dasselbe als Herrscher durchaus nicht zu knechten gesonnen ist: so halten wir uns zugleich auch zur Partei des Volkes — oder, wie man es auch zu nennen beliebt — zur Opposition, die sich gegen jegliche Beeinträchtigung ihrer Rechte, gegen Knechtung und mittelalterliche Sklaverei nach Kräften zu verwahren sucht. „Freiheit!“ ist auch unser Losungswort. Aber wir suchen diese Freiheit nicht in der absoluten Unabhängigkeit von einem Oberhaupt, sondern in den Rechten, die wir als Menschen, Christen und Staatsbürger bei diesem Oberhaupte zu beanspruchen uns berechtigt fühlen. Immer mehr in den Besitz dieser Rechte zu gelangen, ist auch unser Ringen. Allein Rom ist nicht an Einem Tage erbaut, und auch die Erlangung dieser Rechte ist nicht das Werk Eines Augenblickes, nicht das Werk Eines Landtages. Nur allmählig werden wir dieses Kleinod uns erstreben können. Je reifer das Volk — sage das Volk, nicht bloß seine Gedankenleiter und Wortführer — in seiner Intelligenz wird, desto mehr wird es auch zum Bewußtsein seiner Rechte gelangen, desto eher wird für ihn das Morgenroth der wahren Freiheit anbrechen. Daß unsere Regierung diese Reife und das Streben seines Volkes nach immer größerer Mündigkeit nicht hindert, sondern durch die mannigfachen Bildungs- und Unterstützungsmittel zu befördern und zu beschleunigen sucht, wird auch die starrste Opposition nicht leugnen können. — Da wir nun mit blindem Eifer und verwerflicher Hitze nicht erzwingen und erstürmen wollen, was uns bei besonnenem Wirken und ruhigem Abwarten der Dinge gewiß noch zu Theil wird: so beschuldigt man uns lethargischer Neutralität, der Achselträgerei und Feig-

heit. Immerhin. In Folge unseres hier ausgesprochenen politischen Gesinnungs- und Glaubensbekenntnisses werden wir gewiß künftig keinen Anstoß nehmen, mit edlem Freimuth in diesem Blatte zu sprechen, wenn es gilt, öffentliche Angelegenheiten zu berühren, Uebelstände zu rügen u. s. w. — Zwar werden wir uns nicht „sonder Todesgraun und Todesfurcht“ in den Kampf für „Freiheit“ wagen, und übermüthig augenscheinlichen Unannehmlichkeiten und Gefahren trotzen; aber feig? — nein, das sind wir nicht, trotz des Mannes mit der Scheere, der uns auf dem Nacken sitzt. —

Wenn ich nun gegen die gemachten Beschuldigungen in Bezug auf unser zeitheriges Schweigen protestirt habe; so wird es auch nöthig sein, uns ob desselben in aller Kürze einigermaßen zu rechtfertigen und einige unmaßgebliche Vermuthungen darüber aufzustellen.

Wenn auch nicht allen, so ist doch den meisten Kleinstädtern eine gewisse Schüchternheit eigenthümlich, die man bei uns wohl mit dem synonymen Worte Feigheit bezeichnen wollte. Aber wir können allerdings eine gewisse Schüchternheit von unserer Seite nicht ableugnen. Selten oder noch gar nicht haben wir es gewagt, in öffentlichen Blättern aufzutreten, indem sich uns zeither wenig Gelegenheit und Veranlassung dazu darbot, wir auch nicht immer Zeit und Kraft dazu hatten. Unser Wochenblatt fordert nun zu Beiträgen auf, und soll es bestehen und seinen Zweck erreichen, so müssen wir mit Hand anlegen. Allein wir gehen nun etwas schwer daran, unsere Erfahrungen, Gedanken und Ansichten öffentlich durch die Presse auszusprechen. Wir fürchten, uns bei unsern Erpektorationen etwas gezwungen, unbeholfen, unlogisch und ungewappnet zu benehmen und, so zu sagen, vom Hundertsten in's Tausendste zu gerathen. Wenn nun dann gewisse Leute, denen der liebe Gott die Nase etwas höher hat wachsen lassen, als unser Einem, uns belächeln und bekritteln, kopfschüttelnd über unsern „Gallimathias“ hinwegsehen und uns noch Etwas an's Bein geben: so kann man es uns nicht verdenken, wenn wir etwas an uns halten und mit Beiprechung unserer Angelegenheit nicht so leicht vor das Forum der Öffentlichkeit treten. Und das nenne ich Schüchternheit.

Unser Einer hat nun einmal nicht auf Hochschulen studirt; das sollte man wohl bedenken, und nicht jedes unserer Worte auf die Goldwaage legen. Wenn wir zu unserer Schulzeit eine Schreibvorschrift recht kalligraphisch mit Zügen und Schnörkeln nachmalen konnten; so war dieß hinreichend zu unserem Fortkommen in der Welt. An eine Anleitung, unsere Gedanken schriftlich ausdrücken zu lernen, war damals nicht zu denken. Im Kopfe haben wir's wohl; nur fällt's da immer wie Kraut und Rüben heraus, wenn wir es zum Vorschein bringen wollen; es mangelt ihm an gefälliger sprachlicher und logischer Form. — Unsere Schüchternheit hat aber ihren Grund auch in etwas Anderem, wie ich aus eigener Erfahrung beweisen will. Als ich ausgelernt, d. h. nach meinem Austritte aus der Schule bei einem Meister

drei Jahre theils im Stuhle gefessen, theils die Kinder gewartet, Wasser geholt, gestampft und Vieh gefüttert, geheut, gedroschen, kurz: Knecht- und Magddienste verrichtet hatte, wollte ich in die Fremde gehen. Da kam ich schön an. Mein Vater — Gott hab' ihn selig! — war froh, daß ich meine Lehr- und Dienstjahre überstanden hatte und er konnte mich nun zu ähnlichen Geschäften brauchen, wie mein Meister. Als er aber fürchtete, daß man mich zum Militair werden möchte (was gewiß sehr heilsam für mich gewesen wäre), so gestattete er mir, zu wandern. Während meiner Wanderschaft von hier nach Asch sah ich mehrer Herren Länder: die Fürstenthümer Reuß-Greiz, Schleiz, Ebersdorf und Lobenstein, über Gessell die Königreiche Preußen, Baiern und Böhmen. Wie lang ich auf meiner Wanderschaft bleiben durfte, mögen die Ueberreste der Hofenklöse beweisen, die ich bei meiner Ankunft im elterlichen Hause wieder auspackte. Welche Länder- und Menschenkenntniß konnte ich mir während dieser Zeit sammeln! Und der Mangel daran macht nicht wenig schüchtern. Wie aber mir, so erging es den meisten meiner junstverwandten Zeitgenossen. Auch sie haben, wie ich, sonach wenig Umgang mit fremden Menschen gehabt, wenig gesehen und gehört und sich wenig Erfahrungen gesammelt. Nun wir sind nicht Schuld, und auch unsere Schüchternheit ist daher zu entschuldigen.

Noch werden wir uns immer mehr zu ermutigen suchen. An dem Beispiele unserer Nachbarstadt Mühltröf, die ich hier als Ausnahme kleinstädtischer Schüchternheit unter anderen mit nennen will, wollen wir lernen, bald getroster und muthiger aufzutreten. Vor der Hand aber gilt bei uns der Grundsatz: „cede majori!“ Schon mehre Male zwar sind wir, diesem Grundsatz schnurstracks zuwider, so unbescheiden gewesen, durch einige eingeschickte Artikel den Raum in diesen Blättern den Mühltröffer Angelegenheiten verkürzen zu wollen; allein die Redaktion hat unsere Unbescheidenheit stillschweigend dadurch bestraft, daß sie unsere Eingänge ignorirte und bei Seite legte. Wir wollen nun nicht mehr vorlaut d'rein plaudern. Kommt aber die Reihe auch ein Mal an uns, gewiß dann wollen auch wir nach der uns verliehenen Kraft, wo möglich ohne alle Schüchternheit, uns bestreben, daß auch durch unsere Feder dieses Blatt immer mehr eine gefällige, gemeinnützige und allgemein ansprechende Tendenz gewinne. *Pausanias.*

Lieber Herr Redaktör.

Wenn Sie den Spalten Ihres Blattes auch Curiosa gestatten; so möchte ich Sie bitten, auch diesen Paar Zeilen ein Plätzchen zu gönnen.

Eine Geschäftsreise führte mich, wie gewöhnlich um diese Zeit, nach Mühltröf. Verschiedene Offerten, die ich bei meinen Geschäftsfreunden zu machen hatte, hielten mich ein Paar Tage lang daselbst auf. Mein Absteigequartier war, wie immer, im Gasthose zum halben Mond. Der Wirth, ein etwas trockner,

dabei jedoch jovialer, spaßhafter und nicht selten gesund witziger Mann, gefällt mir. Auf einem runden Tische lagen verschiedene politische Zeitschriften ausgebreitet. Unter andern auch mehrere Nummern von dem Wochenblatte für die Städte Mühltruff, Pausa und Elsterberg. In einem nebenan befindlichen Gesellschaftszimmer fand ich, unter Glas und Rahmen aufgehängt, die Bildnisse mehrerer ehrenwerther Abgeordneter der Badenschen Kammer, unter andern das eines Iysteins, Sanders, Hofmanns, Welfers, nicht minder das Bildniß des Preuß. Ministers Stein, auch das des erhabenen Sängers, Theodor Körners. Ein Sachse von Geburt, fragte ich mich, warum bloß ausländische ehrenwerthe Leute. Haben wir nicht selbst in unserm Vaterlande und namentlich in unserm Voigtlande einen Braun, einen Todt, einen Dieskau, einen Waidorf. Ich gestehe, daß ich diese Männer ungern vermißt habe. Hier muß die Politik zu Hause sein, schloß ich, und nahm mir sogleich vor, die Leute ein wenig zu sondiren. Ich las das Mühltruffer Wochenblatt. Ich fand gerade nichts Interessantes, Beschwerden, Raisonnements, fromme Wünsche, unästhetische Rügen und Gegenrügen, Klagen über Mangel an socialem Leben. Nun die letztere Klage habe ich eben nicht bestätigt gefunden, denn es existiren in dem kleinen Städtchen Mühltruff nicht weniger als 5 geschlossene Gesellschaften, die Bürgerfchenken, das Schießhaus, die Schnapshäuser, die öffentlichen und Privat-Besetzirke ungerchnet. Da befindet sich eine Gesellschaft im Gasthose zum Löwen. Durch Kälte und Frost aus ihrem früher innegehabten Locale verscheucht, soll sie ihrer Auflösung nahe gewesen sein, sich jedoch auf ihrem neuen Heerde stark verjüngt haben.

Da befindet sich ferner eine Gesellschaft im ersten Stock des Rathhauses. Diese Gesellschaft könnte man eine entlaufene Schwester der erstern nennen. Präses ist der Herr Bürgermeister, ein durch und durch freisinniger und populairer Mann, bei dem, wie ich gefunden habe, immer das dritte und vierte Wort von Freiheit, Gleichheit, Volksthümlichkeit und Bürgerthum redet. Er allein war es, der, mit politisch-strategischem Ueberblick die entlaufenen Schwestern aufgehalten, gesammelt, neue hinzugeworben und nun, unter seinem Vorsitze, zu einem Ganzen wieder vereinigt hat. Die Tendenz dieser Gesellschaft ist: Uebung im Gesang und Besprechung rein bürgerlicher Angelegenheiten, daher auch nur Bürger Aufnahme finden können. Einige Mitglieder dieser Gesellschaft gehen immer auf Bärlatschen. Sie sind bald da,

bald dort, und hören, was passirt. Da befindet sich eine Gesellschaft von Burschen in der obern Region des Gasthofes zum halben Mond. Nirgends, das muß ich offen gestehen, habe ich unter jungen Handwerksleuten mehr Anstand und gute Sitte getroffen, als in der Gesellschaft dieser jungen Leute, und ich war ungemein erfreut darüber. Geht man aus der obern Region dieses Gasthofes in die untere; so kommt man in ein Billardzimmer, und zwar in das Local einer Gesellschaft, deren Mitglieder zu den sogenannten Honoratioren gerechnet werden. Ueber diese Herren kann ich eigentlich wenig sagen. Ich traf immer nur höchstens 4 bis 5 Mitglieder. Auch diese wenigen waren schweigsam, und verschlossen. Man sagt, es trauete Keiner dem Andern, weil aus jedem unschuldigen Worte Gift gesogen werde. Deffnet man eine Thüre: so tritt man in eine niedliche, elegant eingerichtete Pieze. Diese ist der alltägliche Versammlungsort einer auserlesenen Gesellschaft von Veteranen, zubenannt von den beschlagenen Gläsern, Deckelgesellschaft. Das ist ein lustiges Völkchen, bei denen es mir ungemein gefallen hat. Ihrer Couleur nach bestehen die Mitglieder aus Aristokraten, Demokraten, Demagogen, Philosophen, Philologen, Docenten, Tacenten, Dormienten und aus solchen, die sich zu jeder Facultät bekennen. Diese Gesellschaft bildet eine Seitenlinie von der erwähnten.

Es sind beharrliche feste Leute. Unser genialer Landsmann, der Dichter Julius Rosen, würde sie die letzten 10 vom vierten Regiment nennen; denn so wie jene Polen ihr Leben für ihr Vaterland, ebenso lassen sie Gut und Blut für ihren Stuhelwirth.

An socialem Leben habe ich daher durchaus keinen Mangel gefunden, am allerwenigsten aber Spuren von Kastengeist, Zurücksetzung, Zurückziehung oder wohl gar Vornehmthueri, denn es soll, wie mir versichert worden ist, der Herr Bürgermeister mit seinem Stadtgenßd'armen eben so gern umgehen, wie mit dem reichsten und einflussreichsten Manne. Mit einem Worte, es ist ein Leben, durchaus wie unter Brüdern.

Bei einer in Leipzig zum Bau einer katholischen Kirche veranstalteten Sammlung schrieb der bekannte Banquier S.....: 5 Ngr. zu einer römisch-katholischen, aber 500 Thlr. zu einer deutsch-katholischen Kirche. Ist das nicht eine ächt deutsche, überall Nachahmung verdienende Gesinnung?! — —

Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse weil. Meister Friedrich August Wilhelm Grimms zu Wallengrün gehörige, dort gelegene Wohnhaus hat die hinterlassene Wittve des Erblassers bei der Regulirung des Nachlasses für den Preis von 203 Thlr. käuflich übernommen.

Im Interesse des hierbei beteiligten Unmündigen bringen wir Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß, unter der Bekanntmachung, daß wir

den 28. Februar 1845

als Licitationstermin anberaumt haben, weshalb diejenigen, welche ein Mehreres für das Grimmsche Haus zu geben gesonnen sein sollten, gedachten Tages Vormittags vor XII vor uns allhier an gewöhnlicher Gerichtsstelle erscheinen und ihre Gebote eröffnen mögen, worauf alsdann wegen des etwaigen Kaufabschlusses von uns das Weitere verfügt werden wird.

Mühltruff, am 31. Januar 1845.

Gräfl. Hohenthalsche Gerichte daselbst.
Stimmel, Ger. Dir.